

# Mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlungsspuren in Rüstje

Notgrabung Sommer 1991 – Ein Vorbericht  
von Susann Busching

## *Vorwort*

Seit November 1990 betreiben die Landesforstverwaltung – als Träger – und die archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade – als Fachaufsicht – ein gemeinsames Projekt zur Erfassung und Dokumentation von archäologischen Denkmälern in den Harsefelder Staatsforsten. Der Landkreis Stade besteht zu 6 % aus Waldflächen, in denen fast 90 % der oberirdischen Denkmäler vorhanden sind. Mit der Erarbeitung der Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte der heutigen Staatsforsten wird also gleichzeitig ein Stück Kreisgeschichte geschrieben. Die Kenntnis von den kulturellen Überresten ist für die Forst von zweifacher Bedeutung. Zum einen können unbeabsichtigte Gefährdungen durch Wirtschaftsmaßnahmen verhindert werden, und zum anderen können die Funde und Befunde in ein Gesamtkonzept zur Pflege und Entwicklung stabiler Waldbestände, die im hiesigen Raum auch eine wichtige Erholungsfunktion haben, einbezogen und u. U. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Unter Wald sind besonders viele Denkmäler erhalten, da sie bislang kaum mit modernen Formen der Landnutzung in Berührung gekommen sind.

In Rüstje konnten im vergangenen Sommer Spuren einer fast 800 Jahre währenden Besiedlung dokumentiert werden.

## *1. Einleitung*

Ländliche Siedlungen, ihr Ursprung und ihre Entwicklung, sind auf der Geest unseres Raumes bislang wenig untersucht. Die Gründe für diesen Umstand sind sehr vielschichtig. Mangelnder Forschungsstand spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Dauer

und die Art und Weise der Besiedlung. Nur Siedlungsplätze die über Generationen belegt waren und auf denen, für Baumaßnahmen oder landwirtschaftliche Zwecke, Bodeneingriffe vorgenommen wurden, hinterlassen deutliche Spuren im Boden.

Der Bau eines neuen Klärsystems, der umfangreiche Erdbewegungen erforderte, ermöglichte der Landesforstverwaltung im Vorwege archäologische Untersuchungen durchzuführen, um Informationen zur Besiedlungsgeschichte Rüstjes (Samtgemeinde Fredenbeck) zu erhalten. 55 m nordöstlich des Forsthauses wurde eine Fläche von knapp 500 m<sup>2</sup> um 1,0–1,5 m abgetragen. In unmittelbarer Nähe des Hauses waren die Eingriffe nicht derart großflächig, dafür umso tiefer.

Nach Auswertung der bekannten Schriftquellen war mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden zu rechnen. Archäologische Quellen waren bis dato nicht vorhanden. Schriftquellen und alte Karten gaben nur einige Anhaltspunkte zur Besiedlung des o. g. Areals. Die Notgrabung, in Verbindung mit gleichzeitiger Geländebegehung im Rüstjer Forst, ließ einen deutlichen Informationszuwachs bezüglich des Siedlungsplatzes und des dazugehörigen Altackerlandes erwarten.

## *2. Naturräumliche Gegebenheiten im Arbeitsgebiet*

Der rd. 2400 Morgen umfassende Forst Rüstje liegt ca. 10 km südöstlich der Stadt Stade auf der Stader Geest. Er ist überwiegend mit Nadelhölzern bewachsen, nur der innere Teil, wo der Untergrund aus Lehm besteht, trägt überwiegend Buchen und Eichen<sup>1)</sup>. Nach einer Hypothese von Schneider und Seedorf<sup>2)</sup> gehört so eine Lehminsel zu den Grundbedingungen früherer Siedlungen, da auf ihr, der sogenannten Nährfläche, das für eine Selbstversorgergesellschaft lebensnotwendige Brotgetreide angebaut werden konnte.

---

<sup>1)</sup> Allgemeiner Teil des Betriebswerks für das Forstamt Harsefeld, 1970

<sup>2)</sup> Schneider, Karl Heinz/Seedorf, Hans Heinrich, Bauernbefreiung und Agrarreform in Niedersachsen, Hildesheim 1989, 13.

Diese Äcker sind noch heute in den Jagen 107 und 104 zu erkennen, jahrhundertlang geschützt von den Laubwaldbeständen, die schon auf der **Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764/66** südwestlich des Siedlungsplatzes kartiert sind.

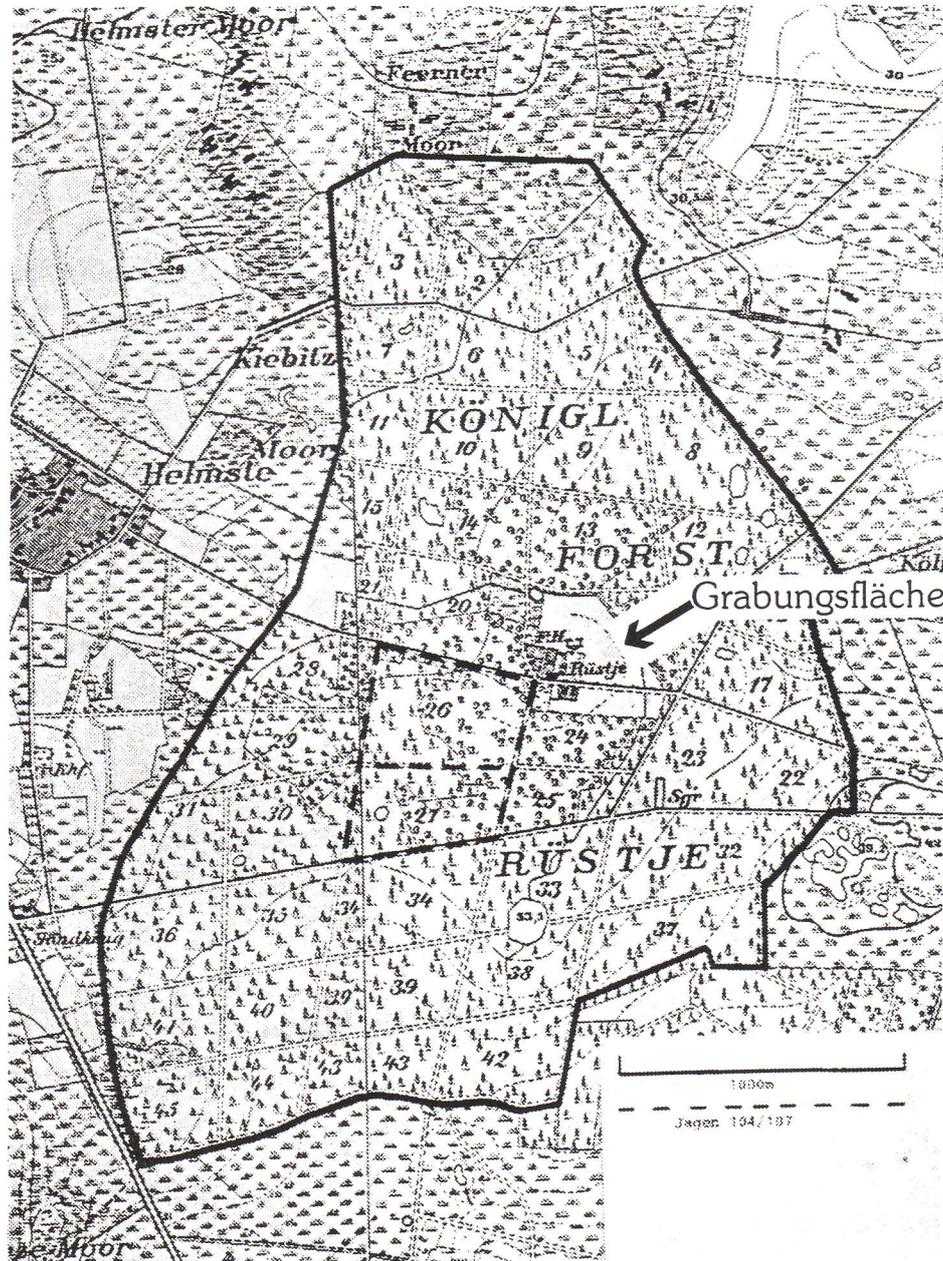


Abb. 1: Der Königliche Forst Rüstje 1880. Kartengrundlage: Preußische Landesaufnahme 1:25000, Blatt 2422 (1880), Blatt 2423 (1880). Herausgegeben von der Preußischen Landesaufnahme. Vervielfältigt mit Erlaubnis des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes – Landesvermessung – B5 – 694/1991.

Der Versorgung mit Wasser sowie Fisch und kleineren Wildtieren dienten im Westen der Steinbeck und in Richtung Norden mehrere kleine Teiche und das Feerner Moor (1764/66, Doller Hohe Moor). Wenige Meter entfernt von der Bebauung befanden sich im 18. und 19. Jahrhundert Grünland und Weideflächen für das Vieh. Die Einfriedungen sind noch heute im Forst sichtbar. Diese waren nötig, damit das Vieh nicht in die angrenzenden Ackerflächen eindrang. Heute ist dieses Areal größtenteils mit Eiche und Erle bepflanzt.

Überhaupt besteht der Rüstjer Forst in seiner jetzigen Form erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts (Abb. 1). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es lediglich in unmittelbarer Nähe des Siedlungsplatzes größeren Waldbestand. Rundherum lagen Äcker, Wiesen, Weiden und Heidegebiete (Abb. 2).

### 3. Schriftquellen

Bislang wußte man nur aus den Schriftquellen, daß Rüstje ein sehr altes Dorf auf der Geest ist.

Bereits 1104/05 hat Adela von Beichlingen dem Kloster Katlenburg (bei Göttingen) 3 Hufen in *RISTEDE* geschenkt. Zwar handelt es sich bei der Schenkungsurkunde um eine Fälschung, doch kann der Schenkungszeitraum an Hand anderer Eckdaten bestätigt werden<sup>3)</sup>. Demnach haben zum Zeitpunkt der Schenkung in Rüstje bereits voll funktionierende Höfe bestanden. Wahrscheinlich handelt es sich um die drei Vollhöfe, die 1502 im Vörder Register<sup>4)</sup> und 1535<sup>5)</sup> im Schatzregister erwähnt wurden. In der Mitte des 14. Jahrhunderts gibt es bezüglich Rüstje Erwähnungen in den Ältesten Stader Stadtbüchern<sup>6)</sup>, in denen es um den

<sup>3)</sup> Mainzer Urkundenbuch I, 424, bearbeitet von Manfred Stimming, Darmstadt 1972, 329. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1932.

<sup>4)</sup> Hodenberg, Wilhelm von (Hrsg.), Bremer Geschichtsquellen, Das Vörder Register, Celle 1856, 146.

<sup>5)</sup> Förste, A. C., Rüstje ein uraltes 3-Höfe-Bauerndorf, kein mittelalterlicher Rittersitz, in: Stader Jahrbuch 1966, 129.

<sup>6)</sup> Wie Anm. 5, 1966, 130.

Verkauf von Abgabeanrechten geht. Wer der Grundherr der vergangenen Jahrhunderte war, ist unklar. Wahrscheinlich das Kloster Harsefeld oder das Stader Marienkloster. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts war es das Kloster Harsefeld.

In einem Register der Einkünfte des Klosters (1624) wird das bäuerliche Rüstje zum letztenmal in einer schriftlichen Quelle mit drei Hofstellen genannt. Die Bauern bezahlten ihre Abgaben mit Geld<sup>7)</sup>. Danach fällt Rüstje wüst. Das Dorf wurde wahrscheinlich ein Opfer des 30jährigen Krieges (1618–1648). 1632 geht das wüste Dorf Rüstje als Schenkung an den schwedischen Diplomaten Johann Adler Salvius (1590–1652). Für Rüstje beginnt die gutsherrliche Zeit. Eine Bestätigung der Schenkung ist in einfacher Abschrift noch heute im Ritterschaftlichen Archiv Stade vorhanden<sup>8)</sup>. Bis zum Verkauf des Bauerngutes an die Hannoverische Domänenkammer 1840 wechselten die Besitzer mehrfach. Wenig später wurden die ehemaligen Gutsländereien fiskalisch und es entstand der Rüstjer Forst in seiner jetzigen Form.

Leider sagen die Schriftquellen nichts über die Lage des mittelalterlichen Dorfes, über seine Bebauung und seine Nutzflächen aus. Auch für die Neuzeit bleiben die Angaben spärlich. Erst für das Jahr 1715 ist von der völligen Zerstörung eines Wohnhauses die Rede. Es wurde vom Gewitter in Brand gesetzt und danach wieder aufgebaut<sup>9)</sup>. Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764/66 (Abb. 2) zeigt den damaligen Siedlungsplatz sehr detailliert. Das Gutshofgelände ist ebenso dargestellt, wie die Ackerflächen und die Wegeführungen. Ein Vergleich mit der modernen Topographischen Karte 1:25000 zeigt, daß viele Wege, wenn auch nicht mehr als Hauptverbindungen, noch immer bestehen. Beispiele dafür sind der Sandkrügerweg, die Kleine Buchenallee

---

<sup>7)</sup> Müller R. J., Einkünfte des Klosters Harsefeld im Jahre 1624, in: Der Heimatfreund 44, November 1926.

<sup>8)</sup> Ritterschaftliches Archiv Stade: Rep. VII, Fach 15, lfd. Nr. 7.

<sup>9)</sup> Linnemann, Reinhard, Die Flurnamen von Helmste und des Forstortes Rüstje, in: Stader Jahrbuch 1964, 130.

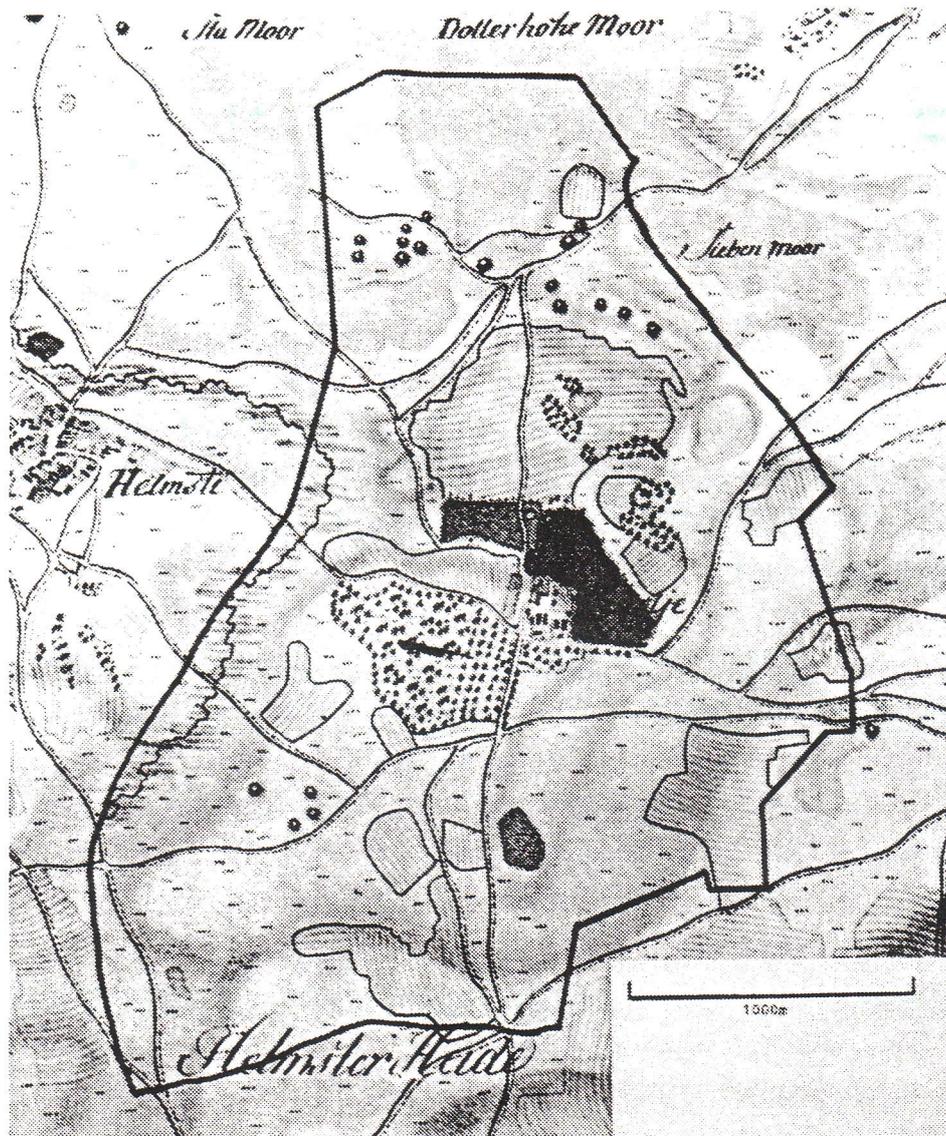


Abb. 2: Rüstje in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Kartengrundlage: Kurhannoversche Landesaufnahme 1:25000, Blatt 13, (1764–66), in den Grenzen von 1990. Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – B5 – 617/1991.

und der Rüstjermoor Weg. Die heutige Kreisstraße 44 würde mitten durch die Siedlung des 18. Jahrhunderts führen. Es ist anzunehmen, daß die Ländereien innerhalb der heutigen Forstgrenzen zum gutsherrlichen Besitz gehörten. Der genaue Standort des Salvischen Gutshofes ist der Karte allerdings nicht zu entnehmen.

#### 4. Archäologische Quellen

30 m östlich des Forsthauses, auf einer Fläche von knapp 100 m<sup>2</sup>, konnte die mittelalterliche Siedlungsphase nur noch in Spuren, ca. 1,0 m unter der Oberfläche, nachgewiesen werden. Strukturen ließen sich nicht mehr erfassen, da der Bereich durch verschiedene Eingrabungen stark gestört war. Indizien für die mittelalterliche Besiedlung sind besonders mehrere grau- bis schwarztonige Randscherben sogenannter Kugeltöpfe. Außerdem konnten eine stark gestörte Feldsteinmauer und mehrere rechteckige Verfärbungen, die auf Pfostenbauweise schließen lassen, dokumentiert werden. Die Funde und Befunde lagen z. T. in einer starken Holzkohleschicht, die vielleicht ein Hinweis auf die Zerstörung Rüstjes durch Brandschatzung während des 30jährigen Krieges ist.

Für die neuzeitliche Besiedlung ließen sich deutliche Überreste 55 m nordöstlich des Forsthauses feststellen. Im Mittelpunkt der Befunde steht ein intaktes Findlingsfundament, dessen partiell erhaltener Ziegelfußboden ca. 1,8 m unter der heutigen Geländeoberfläche liegt (Abb. 3). Die Fundamentkrone liegt etwa 60 cm höher. Bei einer Seitenlänge von 5,0 × 6,0 m ergibt sich für den Innenraum des Fundaments eine Fläche von knapp 16 m<sup>2</sup>. An der südlichen Schmalseite ist noch der Eingang zu erkennen. Ein behauener Feldstein von 1,2 m Länge und im Schnitt 0,25 m Breite bildet die Schwelle. Auf dem in Lehm gesetzten Fundament liegen noch mit Mörtel aufgemauerte Ziegel in Originallage. Über dem gesamten Befund lag etwa 1,0 m Bauschutt. Darin befanden sich die unterschiedlichsten Ziegelformate, Dachpfannen, bemaltes und farbiges Fensterglas, buntbemalte glasierte Irdenware, Flaschenglas, Ofenkacheln mehrerer Öfen sowie Tonpfeifen. Dafür, daß der Bauschutt bei einem Brand angefallen ist, sprechen die darin gefundenen Holzkohlespuren und einige verschmolzene Glasreste. Möglich, daß es sich um die Überreste der Brandkatastrophe im Jahre 1715 handelt. Einige Funde verdeutlichen den außergewöhnlichen Charakter des Befundes. Die aufgemauerten Ziegel und die im Schutt nachgewiesenen Dachpfan-

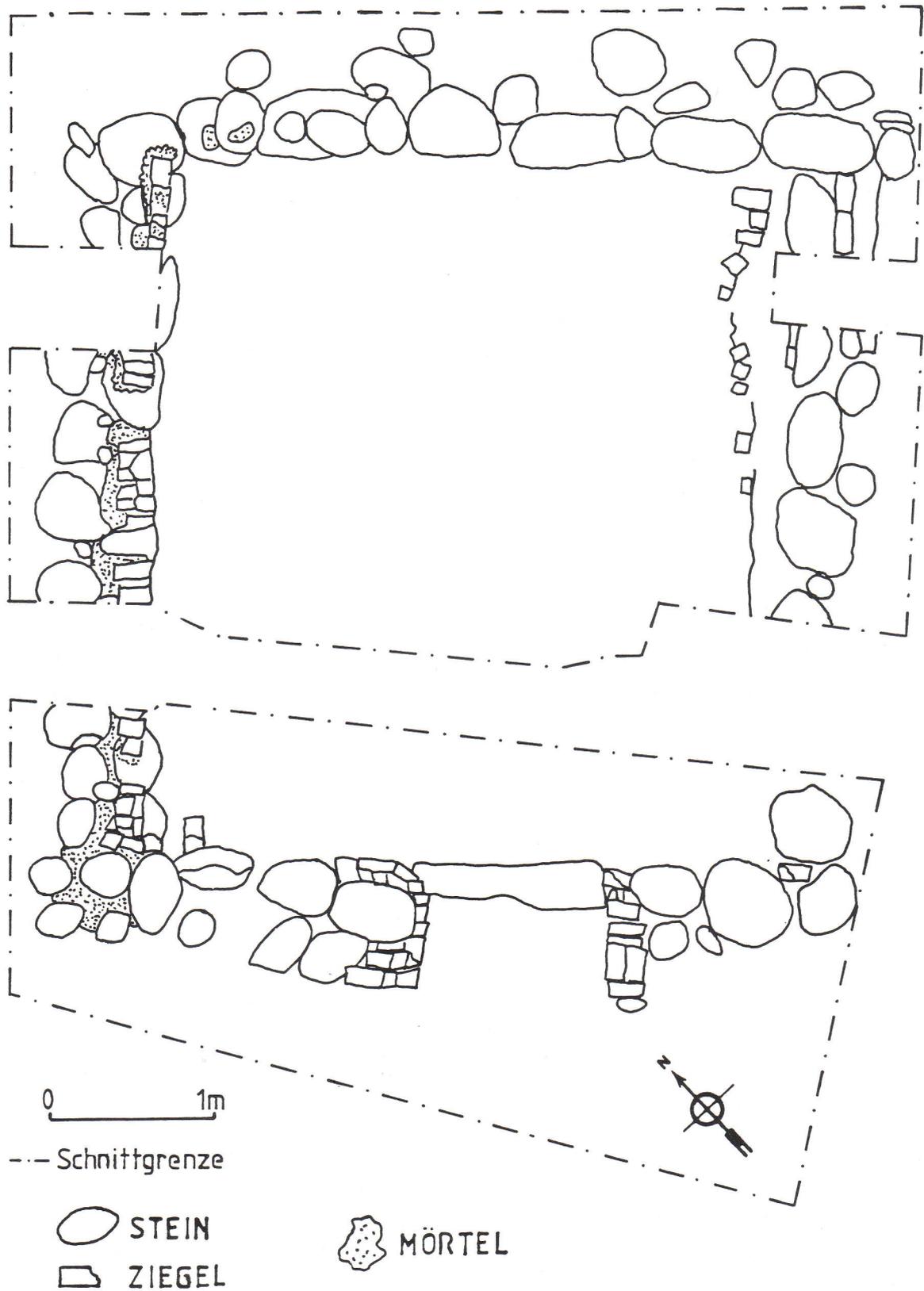


Abb. 3: Grundriß des Findlingsfundaments, Maßstab 1:50.

nen lassen auf ein massives Gebäude schließen, wie es sich zu jener Zeit aus Kostengründen nur wenige leisten konnten. Weitere Hinweise für den Wohlstand des Besitzers sind die unterschiedlichen Ofenkacheln, denn in bäuerlichen Haushalten wurde zu damaliger Zeit mit den Herdanlagen des Küchenbereichs geheizt sowie die bemalten und eingefärbten Fenstergläser (Abb. 4). Noch

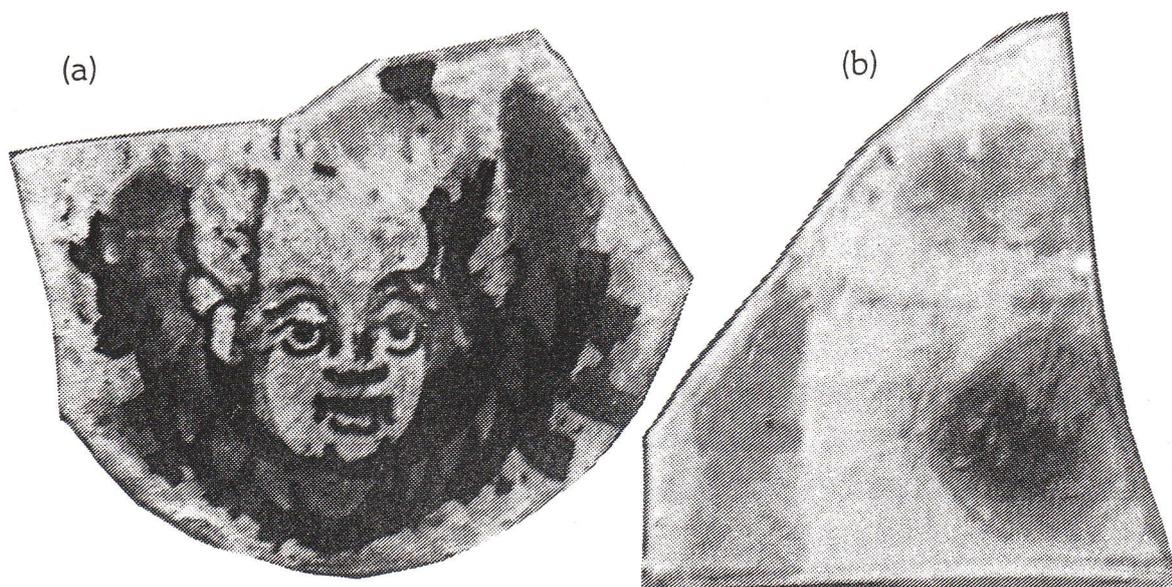


Abb. 4: Bemaltes (a) und eingefärbtes (b) Fensterglas, geborgen aus der Bauschuttfüllung des Fundaments. (a) = 4,0 cm und (b) = 3,6 cm.

1786 heißt es über den herkömmlichen Wohnkomfort in niedersächsischen Bauernhäusern: „Mehr fürs Vieh als für den Menschen darin ist ihre Einrichtung; auch steht der Landmann, besonders in Niedersachsen, dem ersteren bei jeder Gelegenheit nur gar zu gerne nach“<sup>10)</sup>.

Ein in Nachbarschnitten festgestellter Lehmestrich, ca. 1,2 m höher als der Ziegelfußboden innerhalb des Fundaments, spricht für ein sehr viel größeres, teilunterkellertes Gebäude. Ähnliches ist noch heute im Landkreis Stade zu beobachten, beispielsweise auf der Domäne Asselersand (Einheitsgemeinde Drochtersen).

<sup>10)</sup> Oberschelp, Reinhard, Niedersachsen 1760–1820, Band 2, Hildesheim 1982, 46.

Dort führt von der Küche aus eine Stiege in einen Keller von 1,8 m Höhe. Offen bleiben mußten Fragen nach der Ausdehnung des gesamten Komplexes, nach Gebäudegrundrissen und deren Küchenbereich, Wohntrakt und Stallungen. Die Estrichüberreste legen eine Ausdehnung der Anlage in südlicher und südöstlicher Richtung nahe.

Abschließend läßt sich sagen, daß wir es wahrscheinlich mit einem Gebäuderest aus den Anfängen der Gutsherrenzeit ab 1632 zu tun haben, d. h. mit dem Keller des Wohnsitzes des Johann Adler Salvius, der dieses Land von den bremischen Landständen für seine Verdienste geschenkt bekam. Salvius muß sehr reich gewesen sein, denn er hatte auch auf die Ländereien des Klosters Harsefeld Anrechte.

Die bislang nur bruchstückhaften Erkenntnisse ließen sich durch weitere Testschnitte und intensive Begehungen erweitern, wodurch zu einem differenzierteren Bild des Siedlungsplatzes Rüstje und seiner Wirtschaftsflächen gelangt werden könnte.